

cher, dass er eine viel aktivere Rolle in den kirchenpolitischen Umwälzungen spielte – indem er etwa sua sponte die Eusebianer begünstigte, weil er sie jetzt (d. h. nach dem Versagen der Nizäner) für fähiger hielt, den Kirchenfrieden wiederherzustellen? Doch gehören solche Einzelprobleme notwendig zu einer Arbeit dazu, die – wie das vorliegende Buch – eine klare eigene These über die kirchenhistorischen Entwicklungen eines Zeitabschnitts in ihrer Ganzheit formuliert. Die Arbeit zeichnet sich durchwegs durch erschöpfende, gründliche Quellenarbeit aus, die stets im Dialog (bzw. Auseinandersetzung) mit der wichtigsten bisherigen Forschung durchgeführt wird, so dass sowohl M.s Person als auch der eigentümliche Charakter der kirchenpolitischen Auseinandersetzung, u. a. dank dem treffsicheren Instinkt der Verfasserin für die Denk- und Handlungsweisen der Protagonisten, klarer hervortreten.

Tübingen *Nestor Kavvadas*

Puzicha, Michaela (Hrg.): Quellen und Texte zur Benediktusregel. In Zusammenarbeit mit Johannes Gärtner und Plazidus Hungerbühler, im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, St. Ottilien EOS-Verlag, 2007, XI, 651 S., Geb., 978-3-8306-7278-4.

Der vorliegende Band ist als ein weiteres Arbeitsinstrument zur Beschäftigung mit dem Text der *Regula Benedicti* (RB) gedacht und dient in erster Linie zur Ergänzung des im Jahre 2002 vom Institut für Benediktinische Studien/Salzburg erschienenen Kommentars zur RB [Michaela Puzicha (Hrg.), Kommentar zur Benediktusregel. Mit einer Einführung von Christian Schütz, Im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, St. Ottilien 2002]. Dieser Kommentar wollte explizit die historisch-wissenschaftliche Interpretation mit einer spirituellen Auslegung verbinden, um sie insbesondere für den an dieser Regel ausgerichteten Leserkreis der Benediktinerinnen und Benediktiner fruchtbar zu machen. Dementsprechend verwundert es nicht, dass dort zunächst die Grundsätze für die Abfassung eines Regelkommentars ausgehend vom geistlichen Profil Benedikts bzw. der RB vorgestellt werden (15–43). Neben dem literarischen Charakter der Regel, ihrer kontinuierlichen Bezogenheit auf die Schrift als das Wort Gottes und auf Christus, thematisiert der Autor Christian Schütz dann aber auch das, was unter der Überschrift „Der Erbe der Väter“ als Umgang Benedikts und der Regel mit der Tradition bezeichnet wird (32–36). Benedikt erscheint in diesem Zusammenhang als eng mit der altkirchlichen Tradition verflochten, die hier

als eine in sich geschlossene und vollkommen einheitliche Größe wahrgenommen wird: „Auf dem Weg direkter Zitate, bestimmter Anspielungen und Motive weiß sich der Autor der Regel in den gesamtkirchlichen Lehr-, Unterweisungs- und Überlieferungsvorgang eingebunden, der von den Apostolischen Vätern her über die Zeugen der Märtyrerkirche bis zu den großen Lehrer- und Verkündigergestalten des Ostens und Westens der patristischen Zeit verläuft“ (33). Von den durchaus vielfältigen und manchmal auch gegenläufigen Überlieferungsvorgängen, von Streitigkeiten über die rechte Lehre, über unterschiedliche Akzentsetzungen und Abgrenzungsprozesse auch im Hinblick auf Lebensführung und Unterweisung erfährt die Leserschaft nichts. Als nicht weniger einheitlich wird nun auch die monastische Bewegung geschildert, deren spiritueller Grundkonsens folgendermaßen umrissen wird: „Primat Gottes und Priorität des Geistlichen, Vorrang der Gemeinschaft und des anderen vor dem Individuum, Askese, Gehorsam, Demut, Liebe, Discretio, Geduld und Freude“ (35). Auch hier verlaute schlechterdings nichts über die bisweilen mit großer Bitterkeit geführten Konflikte darüber, wie denn diese Maßgaben in die jeweilige Praxis umzusetzen und immer wieder neu mit Leben zu erfüllen seien. Nur sehr kurz wird von „Wildwuchs in der monastischen Landschaft“ und von „Fehlentwicklungen“ gesprochen, die Benedikt mit seiner Regel dann aber nachhaltig korrigiert habe. Insgesamt wird die RB als eine ausgewogene und in sich stimmige Zusammenfassung der gesamten patristischen und monastischen Tradition an der Wende zum Frühmittelalter verstanden, was sich auch darin niederschlägt, dass der nach Kapiteln der RB geordnete Kommentar nicht nur die Stellung des Kapitels innerhalb der Regel und die biblischen Bezüge erörtert, sondern neben Text, Übersetzung und Kommentar auch einen eigenen Abschnitt zu Quellen und Tradition bietet. Weil die RB geradezu als ein handlich knappes Kompendium dieser Tradition verstanden wird, verzeichnet dieser Abschnitt in seinem Anmerkungsapparat nach Aussage von Christian Schütz dann auch „nahezu alle wichtigen einschlägigen patristischen und monastischen Autoren und Quellen der Alten Kirche durch direkte Zitate, Gedanken oder Anspielungen“ (35).

Diese etwas längere Erörterung zu dem im Jahre 2002 erschienenen Kommentars zur RB ist notwendig, um zu verstehen und beurteilen zu können, was die hier zu besprechende Sammlung von Texten und Quellen zur RB aus dem Jahre 2007 sein will. Sie beabsichtigt ganz ausdrücklich, die im Anmerkungsapparat des Kommentarbandes lediglich genannten Texte

den heutigen Nonnen und Mönchen zur Verfügung zu stellen. Der Leser „wird durch die zusammengestellten Texte einer weit-schweifigen Suche enthoben, und es wird ihm die erforderliche Kenntnis zugänglich gemacht. Der Band soll daher durch den Überblick über die der Benediktusregel zu-grundliegenden Traditionen gleichsam das patristische und frühmonastische Grundwissen vermitteln, das der Leser braucht, um sie besser zu verstehen und ihrem Anliegen gerecht werden zu können“ (2).

Um welche Texte es sich bei diesem Grundwissen im einzelnen handelt, ist jedoch nicht immer ganz einfach auszumachen, da in den seltensten Fällen eine unmittelbare literarische Abhängigkeit zwischen der RB und einem der angegebenen Texte festgestellt werden kann. So geht es bei der Auswahl der im vorliegenden Band abgedruckten und übersetzten Texte weniger um philologisch interessante oder historisch relevante Parallelen als vielmehr einzig und allein um inhaltliche Übereinstimmungen mit der RB. Ausdrücklich wird gesagt, dass vor allem Textabschnitte ausgewählt wurden, die thematisch mit der RB übereinstimmen „und ihr Verständnis erleichtern“ (5).

Eigenartigerweise werden in einigen Texten Bemerkungen ihrer jeweiligen Autoren, die zu einem kurzen erläuternden Kommentar herausfordern, einfach übergangen. Es verwundert, dass Cassiodor Clemens von Alexandrien den Beinamen Stromateus geben kann, ohne dass die Bearbeiter eine Fußnote für nötig erachten (155). Das wörtliche Zitat eines pythischen Orakels bei Tertullian (425) hätte ebenso eine knappe Anmerkung verdient wie die Erwähnung des Donatus bei Augustin (152).

Selbst wenn völlig unsicher bleiben muss, ob der Verfasser der RB den entsprechenden Text überhaupt gekannt hat, wird er dennoch geboten, um „den monastischen, spirituellen und theologischen Hintergrund [zu] beleuchten und den Regeltext in einem neuen Kontext [zu] lesen“ (5).

So wird etwa zu den in RB 4 aufgezählten Werkzeugen der geistlichen Kunst angefangen mit der Didache eine ganze Fülle von Texten geboten, die Weisungen zum geistlichen Leben in Form von Sentenzensammlungen bieten (69ff.). In ähnlicher Weise wird zu RB 43 und 44 auf die vier Bußstufen der östlichen Kirche hingewiesen, obwohl nur von „einer gewissen Analogie“ ausgegangen werden kann (368f.).

Insofern trägt der Band weniger dazu bei, dem interessierten, wenn auch nicht unbedingt fachkundigen Leser Quellen und Texte bereitzustellen und diese in ihrem historisch-philologischen Bezug zur RB zu erläutern, als ihm eine Art von altkirchlichem Lese- und Studien-

buch an die Hand zu geben, das ihm – ausgehend von den in der RB verhandelten Themen – einen kleinen Blick in die Zeit vor der Abfassung dieser Regel ermöglichen soll. Dabei wird ihm die Zeit der Alten Kirche als ein zwar vielstimmiges, aber letztlich dennoch vollkommen harmonisches Ganzes vor sein inneres Auge gestellt.

Wie wenig die Bearbeiter dieses Lesebuches an den innerkirchlichen und selbst an den innermonastischen Konflikten interessiert sind, aus denen heraus die Texte entstanden sind, zeigt sich auch daran, dass sie die Spuren dieser Auseinandersetzungen, selbst wenn sie ausdrücklich in den Texten stehen, stillschweigend übergehen. An dieser Stelle sei nur auf zwei Beispiele hingewiesen: zum Thema der Gastfreundschaft des Klosters in RB 53 wird ein Abschnitt aus Hieronymus Adv. Ruf. 3,17 geboten, der allerdings eine unübersehbare Spitze gegen dessen einstigen Freund und Weggefährten Rufin enthält. Hieronymus stellt es so dar, als nähme Rufin in sein Jerusalem Kloster auch Häretiker auf und diskutiere mit ihnen über ihre Ansichten. Diese Passage bleibt gänzlich unkommentiert, während Rufins Vorwurf gegen Hieronymus, Apol. Adv. Hier. 2,37.39, zumindest knapp erläutert wird (172f.). Ähnlich verhält es sich auch mit einem Text zu RB 73,5, wo Benedikt explizit die Quellen nennt, die er für seine Regel herangezogen hat. Hier wird Cassiodor Inst. I,29,2 als Text geboten, der seinen Mönchen ebenfalls die geflissentliche Lektüre der Schriften Cassians empfiehlt. Allerdings weiß Cassiodor davon zu berichten, dass Cassian hinsichtlich seiner Ansicht über den freien Willen von Prosper getadelt worden sei und empfiehlt deshalb, Cassian *sub cautela* zu lesen. Auch dazu gibt es keinerlei erläuternde Anmerkung (597).

Auffälligerweise fehlen der Zusammenstellung nun aber gerade die Parallelen aus der *Regula Magistri* (RM), die inzwischen allgemein als direkte Vorlage für die RB angesehen wird. Wer diese beiden Texte miteinander vergleichen möchte, wird auf die im Jahre 1998 in den *Regula Benedicti Studia Supplementa* Bd. 10 erschienene Synopse verwiesen.

Ein sehr kurzes Autoren- und Werkverzeichnis sowie ein Stellenverzeichnis erschließen den Band. Die knappen Angaben zu den Autoren und den in der Textsammlung aufgenommenen Werken konzentrieren sich fast ausschließlich auf die Gegenstände, die in der RB eine Rolle spielen, so dass unter Umständen sehr ungewöhnliche Portraits entstehen, wie etwa das des Tertullian (626f.). Obwohl wir über seine innergemeindliche Stellung nichts wissen, wird hier vermutet, er sei vielleicht als Presbyter mit seelsorgerlichen

Aufgaben betraut gewesen, weil seine Schriften um Themen der Ethik, Askese, Taufe und Gemeindeleben kreisten. Von Tertullian als dem berühmten Verteidiger des christlichen Glaubens und unermüdlichen Kämpfer gegen die unterschiedlichen Häresien erfährt man hingegen nichts, weil dieser Aspekt seiner Tätigkeit keinen Bezug zur RB aufweist. Darüber hinaus wird dann noch von seiner Wendung zum Montanismus und seinem Bruch mit der katholischen Kirche um das Jahr 213 herum berichtet, auch wenn die

neuere Forschung inzwischen mehrheitlich davon ausgeht, dass sich die nordafrikanischen Montanisten eher als geistbegabte Elite innerhalb der Gemeinden verstanden haben.

Wenn all diejenigen, die sich für die RB interessieren, das hier vorliegende Lese- und Studienbuch intensiv durcharbeiteten und sich darüber hinaus vielleicht auch noch dazu anregen ließen, den einen oder anderen Text als Ganzen in seinem historischen Kontext zu lesen, dann wäre das ein schöner Erfolg.

Berlin

Katharina Greschat

Mittelalter

Daub, Susanne: *Von der Bibel zum Epos.*

Poetische Strategien des Laurentius am geistlichen Hof von Durham, Köln-Weimar-Wien, Böhlau, 2005, 283 S., Geb. 3-412-14005-8.

Nach ihrer 2002 publizierten Edition des Hypognosticon, eines im 12. Jahrhundert entstandenen Biblepos des englischen Benediktiners Laurentius von Durham, legt Susanne Daub (künftig D.) in ihrer Habilitationsschrift nun eine eingehende, insbesondere an den Arbeiten Gérard Genettes orientierte Analyse der Erzählstruktur dieses Werks vor. Der Untersuchungsgang entwickelt sich anhand einer Auswahl repräsentativer Stellen, die nach einer kurzen Einleitung (S. 11–14) in zwei Hauptabschnitten unter den Rubriken Makrostrukturen (S. 11–50) und Mikrostrukturen (S. 51–231) gruppiert werden. Die Ergebnisse werden in einer knappen Gesamtwertung (S. 231–239) resümiert.

Einen besonderen Hinweis verdienen die deutschen Übertragungen der analysierten Stellen, die den lateinischen Text durchgängig begleiten. Dieses Subsidium stellt in sich eine eigene literarische Leistung dar, zumal D. eine rhythmische Gestaltung gewählt hat, die an die Quantitäten der lateinischen Metrum (Daktylen) erinnern und in ihrer Wortwahl und Syntax den hohen stilistischen Anspruch des lateinischen Texts anklingen lassen soll. Teilweise wirkt diese schon fast als Nachdichtung zu bezeichnende Übertragung allerdings so artifiziell – exemplarisch genannt seien die Wiedergabe des lateinischen *modus* (als „Temperans“ für die Liebesglut) mit dem mittelhochdeutschen *mäze* (S. 102) oder Übersetzungen wie „Machtfrau“ und „Heilsmagd“ für *virgo salus* und *femina virtus* (S. 43) und im selben Zusammenhang „Fleischlast“ für die

passio carnis –, dass man sich bei allem Respekt vor dem sprachschöpferischen Impetus doch fragen könnte, ob eine nüchterne Prosaübertragung dem Ziel einer präzisen Rechenschaftsablage über Textstruktur und Inhalt nicht doch dienlicher hätte sein können.

Wie bereits angedeutet, liegt das Hauptaugenmerk D.s auf den verschiedenen literarischen Verfahren, die Laurentius anwendet. Dazu gehören nebst zumeist aus der antiken Epik übernommenen Schmuckelementen wie der Figurenrede, den allegorischen Bildern oder den Sach- und Personenbeschreibungen auch nicht streng literarische Ausdrucksformen wie Gebet, Hymnus, Betrachtung, exegetischer Kommentar usw., die der Autor in seinen Text einwebt und in durchaus experimentierfreudiger Offenheit mit den klassischen Erzähltechniken zu einem hybriden, geradezu als Patchwork zu bezeichnenden Konstrukt verbindet.

In dieser in konsequent durchgehaltener Kleinarbeit aus den ausgewählten Textpartien gewonnenen Analyse liegt die eigentliche Qualität von D.s Untersuchung. Sie führt zum Fazit, das Hypognosticon sei zu verstehen als „künstlerische Sicht auf die Heilsgeschichte... in der christlich gedeutete Geschichte mit den Mitteln fiktionaler Literatur gestaltet ist“ (S. 231).

In der hier angedeuteten Spannung zwischen „Heteronomie“ des Inhaltlichen – ein Werk, das sich als Nachdichtung des Bibeltextes versteht, bewegt sich in einem dezidiert von Normativität bestimmten Diskursfeld – und „autonomer“, ja vielfach geradezu experimenteller dichterischer Formgestaltung liegt allerdings auch ein noch nicht voll ausgeschöpft Potential: „Gerade ein mittelalterlicher Text religiösen Inhalts tendiert... zu einer extratextuellen Pragmatik“, so formuliert D. selbst